Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfennige, mit Trägerlohn 70 Pfennige, auf der Post vierteljährlich 2 Mark, mit Landbriefträgergeld 2 Mark 50 Pfennige.

Inserate: Die 4gespaltene Petitzeile 15 Pfennige. Redaktion, Druck und Verlag von R. Graßmann. Sprechstunden nur von 12—1 Uhr. Stettin, Kirchplatz Nr. 3.

Stettiner Zeitung.

Abend-Ausgabe. Sonnabend, den 6. Januar 1883. Nr. 9.

Deutschland.

Berlin, 5. Januar. Die nervösen Schmerzen des Fürsten Bismarck haben zwar in der letzten Woche erheblich nachgelassen, doch fühlt sich der Reichskanzler noch immer sehr geschwächt und angegriffen, so daß es nicht wahrscheinlich ist, daß er schon in der nächsten Woche im Stande sein wird, sich an den parlamentarischen Verhandlungen persönlich zu betheiligen. Auch der Staatssekretär des Innern, Herr von Bötticher, der den Reichskanzler meist im Reichstage vertritt, ist seit einigen Tagen erkrankt und genöthigt, das Zimmer zu hüten. Hoffentlich wird derselbe indessen bis zum Wiederzusammentritt des Reichstages hergestellt und in der Lage sein, den Sitzungen dieser Körperschaft beizuwohnen.

— Die „Prov.-Korr." widmet Gambetta einen Nachruf, worin es heißt:

„Ueber einen Todten, den ein ganzes großes Volk betrauert, prüfend die Waage zu halten, auf welcher alles menschliche Thun gewogen wird, kann unserer, der ehemaligen Gegner, Sache nicht sein. Als Zeitgenossen aber haben wir das Recht und die Pflicht, mit Zeugniß abzulegen von der außerordentlichen Bedeutung des Mannes, den wir in heißem, ehrenvollen Kampfe kennen lernten und dessen späteren Geschicken wir mit dem achtungsvollen Antheil folgten, den er sich bei Freund und Feind erzwungen hatte."

— In Stendal in der Altmark hat sich am Jahrestage der kaiserlichen Botschaft ein Verein unter dem Namen „Kaiser Wilhelm-Botschafts-Verein" unter dem Motto: „Christenthum, Monarchie, Vaterland" gebildet, welchem 200 Mitglieder beigetreten sind. Der Verein hat über seine Gründung sowohl an den Kaiser als an den Fürsten Bismarck Anzeige erstattet und die „Kreuzzeitung" veröffentlicht folgendes hierauf von Seiten des Kaisers ergangene Antwortschreiben:

Berlin, den 26. November 1882. Seine Majestät der Kaiser und König haben aus der Anzeige vom 17. d. Mts. mit Wohlgefallen ersehen, daß sich am ersten Jahrestage der an den Reichstag am 17. November v. J. erlassenen kaiserlichen Botschaft unter dem Namen Kaiser Wilhelm Botschafts-Verein zu Stendal ein Verein gegründet hat, dessen Zweck darauf gerichtet ist, den in jener Botschaft zum Ausdruck gelangten Grundsätzen zur Durchführung der Reformen auf wirthschaftlichem und sozialem Gebiete Unterstützung und Verbreitung zu gewinnen. Seine Majestät wünschen diesen loyalen Bestrebungen des Vereins, dem sich schon jetzt bei seiner Gründung Männer aus den verschiedensten Ständen in großer Anzahl angeschlossen haben, den besten Erfolg. Im Allerhöchsten Auftrage beehre ich mich Ew. Hochgeboren hiervon zur gefälligen weiteren Mittheilung an die Mitglieder des Vereins ganz ergebenst in Kenntniß zu setzen. gez. Geheimer Kabinets-Rath Wirklicher Geheimer Rath von Wilmowski. An den Vorsitzenden des Kaiser Wilhelm-Botschafts-Vereins, Herrn Grafen von Bassewitz-Levetzow, Hochgeboren Klaeden in der Altmark.

Unterm 23. November hat noch von Varzin aus auch Fürst Bismarck seinen Dank für die Mittheilung an den Grafen v. Bassewitz gerichtet; es heißt u. A. in seinem Schreiben: „Die Mittheilung freut mich um so mehr, als sie aus meinem alten Heimathlande kommt, als dessen würdigen Sohn ich mich durch Treue im Dienste des Kaisers und Vaterlandes stets zu erweisen hoffe. Ew. Hochgeboren und allen an der Zuschrift betheiligten Herren danke ich verbindlichst."

— Aus den vom „N. W. Tagebl." mitgetheilten Erinnerungen an Gambetta verdienen noch nachstehende hervorgehoben zu werden. Der Gewährsmann dieses Blattes berichtet über die einzige Begegnung Gambettas mit dem Fürsten Bismarck so, daß er den ersteren selbst wie folgt redend einführt:

„Zur Weltausstellung war auch der König von Preußen mit seinem ersten Minister, dem Grafen Bismarck, gekommen. An einem Abend, nach der Theaterstunde, saß ich (Gambetta) mit unserem Freunde . . . . . vor einem Bierhause auf dem Opernplatz. Ein unbeschreibliches Gedränge in und vor dem Lokale, denn es war sehr warm und die Menschen waren sehr durstig. Ich und Freund . . . . . fanden mit großer Mühe ein kleines Tischchen, um darauf unseren „Bock" zu stellen. Wir plaudern und ich vergaß einen Augenblick mein Bier. Als ich danach langen will, finde ich das Glas nicht. Da sagt mir Freund . . . . .: „Er hat Dir Hannover genommen." In diesem Augenblicke stehen zwei Herren, die dicht neben uns saßen, auf und entfernten sich. Der eine von ihnen eine Riesengestalt, der andere klein und schmächtig. Freund . . . . . sagt nun lachend zu mir: „Siehst Du, der Große, das war Bismarck und er hat aus Versehen Dein Glas geleert. Als ich das Wort Hannover sagte, sah er sich erkannt und ging fort." — „Ich habe", schloß Gambetta seine Anekdote, „seit jener Zeit noch viel mit dem Fürsten Bismarck zu thun gehabt, allein das war und blieb meine einzige persönliche Begegnung mit ihm." Bereitwillig, ohne jegliche Reserve und auch ohne Bitterkeit und ohne persönlichen Neid erkannte Gambetta stets die ganze geistige Kraft, die ungeheure Energie und die vollendete politische Kunst des Fürsten Bismarck an. Die Opposition gegen den Kanzler hatte sich im Jahre 1880 in Deutschland immer schärfer accentuirt, und es gab Leute, welche glaubten, daß das Parlament ihn stürzen könnte. Gambetta aber sagte mir — 15. Mai 1880 — darüber Folgendes: „Ich bin nicht der Ansicht, daß das deutsche Parlament die dominirende Stellung des Kanzlers auch nur erschüttern könnte. Die verschiedenen Fraktionen, aus denen der Reichstag besteht, sind förmlich erschrocken, als neulich Fürst Bismarck auf sie einen Ausfall machte. So lange Bismarck bleibt, das, was er heute ist, ein Mann von Genie, so lange ihn nicht sein körperlicher Zustand ganz und gar invalid und arbeitsunfähig macht, so lange wird er auch Deutschland beherrschen. Ich habe, fuhr Gambetta fort, Gelegenheit gehabt, mir die Handschrift des Fürsten Bismarck aus der jüngsten Zeit zu verschaffen. Ich halte darauf, daß man im Stande ist, aus der Beschaffenheit der Schrift eines Menschen einige Schlüsse auf den Zustand seiner Funktionen zu ziehen. Die Schrift Bismarck's läuft nicht in geraden Zeilen und ist eher zitternd, als fest. Das deutet auf einen neuropathischen Zustand und man hört auch, daß Bismarck an Schlaflosigkeit leidet, die er durch starke Getränke zu bekämpfen sucht. Schlaflosigkeit ist ein gar fatales Uebel und nur sehr starke Naturen können sie dauernd ertragen, ohne daß es schwere Folgen auch für den Gesundheitszustand setzt. — Sie führen den Kaiser Alexander (II) von Rußland an, der ebenfalls starke Getränke gebraucht, um Schlaf zu haben, und der dennoch weder an seiner körperlichen, noch an seiner geistigen Gesundheit darunter leidet. Aber der Czar benützt nicht oft sein Gehirn zum Denken, wie es der deutsche Kanzler thut. Die Rede, welche Fürst Bismarck am 11. Mai (1880) hielt, kann auch pathologisch studirt werden. Sie ist ein Monolog, eine Art von Hamlet-Monolog. Er hat gewissermaßen für sich selbst gesprochen, und als er seinen Monolog geendet, ging er fort und ließ die Parteien vollständig rathlos zurück. Es gab ein heilloses Durcheinander und sie konnten sich nicht zurecht finden. „Er aber weiß, was er will, er weiß es genau, und Wissen und Thun ist bei ihm Eins."

— Noch hat sich die Gruft nicht geschlossen, welche den populärsten und begabtesten Staatsmann Frankreichs aufzunehmen bestimmt ist, und schon dringt von Neuem die Kunde zu uns, daß das Land jenseits der Vogesen, besonders aber die französische Armee, einen hochbegabten und energischen Führer verloren hat, einen Heerführer, welcher nach der Vernichtung der ersten französischen Feld-Armee im Kriege 1870—71 die von Gambetta aus dem Boden gestampfte tapfere Loire-Armee kommandirte, einen Führer, dessen Genialität und Tapferkeit auch dem Feinde hohe Achtung abzuringen vermochte. „General Chanzy ist in der vergangenen Nacht (vom Donnerstag zum Freitag) plötzlich gestorben", so lautet die kurze telegraphische Nachricht. Es ist ein seltenes Schicksal, das diese zwei Männer, welche durch die Bande der Freundschaft und durch das Streben nach gleichen Zielen so eng verbunden waren, auch so schnell sich im Tode folgen hieß.

General Chanzy war zweifellos derjenige französische Heerführer, welcher verhältnißmäßig die günstigsten strategischen Erfolge während des deutsch-französischen Krieges errang und zwar mit Truppen, welche durch das Machtgebot Gambettas in der Zeit höchster Bedrängniß zu Armeen zusammengeschaart wurden. Das von ihm selbst verfaßte Werk über seine Kriegsthätigkeit: „La deuxième armée de la Loire" ist maßvoll geschrieben. Beliebt in der Armee, energisch und geschickt in der Führung, hervorragend in der Verwaltung, war Chanzy in Frankreich populär, im Ausland als Heerführer geachtet und anerkannt.

Wie ein Privattelegramm des „B. T." ferner meldet, ist General Chanzy nach den Einen in letzter Nacht, nach anderen Meldungen am Freitag Morgen, als er im Begriff war, zu Pferde zu steigen, vom Schlage gerührt worden. Er starb in Chalons, wo er das Kommando eines Armeekorps innehatte, im 59. Jahre. Alle Pariser Blätter vom Freitag Abend bezeichnen ihn als einen der bedeutendsten französischen Heerführer. Die „France" ruft verzweifelt aus: „Ob Bismarck wohl einen Pakt mit dem Tode geschlossen hat?" Die „Liberté" sagt, mit ihm sei der Mann gestorben, der eines Tages der Arm und das Schwert Frankreichs hätte sein können. Die intransigente „Marseillaise" erinnert sich nur daran, daß Chanzy der Präsidentschaftskandidat der Gemäßigten oder Orleanisten war, und ruft in ihrer Verblendung freudig aus: „Ueber den Gräbern Chanzys und Gambettas werden Republik und Freiheit unerschütterlich in die Höhe wachsen!"

Ausland.

Buenos Aires, 30. November. (Köln. Ztg.) Am 19. d. Mts. hat sich 80 bis 100 Kilometer von hier entfernt ein Vorgang abgespielt, welcher bedeutsame Folgen für die Zukunft der argentinischen Republik haben kann. Handelte es sich doch um nichts geringeres als um die Grundsteinlegung einer neuen, großartig veranlagten Stadt, welche auf einen Wink mit der offiziellen Wünschelruthe aus dem Grase der endlos scheinenden Ebene erstehen soll, die sich südlich von Buenos Aires bis nach der „weißen Bai" hinzieht. Nach der letzten Niederlage gegen die Gesammtregierung der argentinischen Konföderation war nämlich die stolze, mächtige Provinz Buenos Aires, deren gleichnamige Hauptstadt zugleich Residenz der Nationalbehörden, ihres Kopfes beraubt worden, indem ein Kongreßbeschluß Stadt und Gemeinde Buenos Aires föderalisirte, d. h. direkt der Verwaltung der National-Regierung unterstellte und endgültig zur Hauptstadt der Republik erklärte. Die Regierungs-Behörden der Provinz Buenos Aires durften vorläufig noch innerhalb derselben weiter residiren, doch wurde ihnen dringend zur Pflicht gemacht, so rasch als möglich sich eine neue Residenz zu suchen, damit der gefährliche Dualismus innerhalb der Bundes-Hauptstadt endlich einmal aufhöre. Gouverneur Rocha, der als eifrigster Gegner seines frondirenden Vorgängers Tejedor die Nationalisirung von Buenos Aires mit Eifer betrieb, ernannte denn auch sofort verschiedene Kommissionen, die an Ort und Stelle prüfen sollten, welche größeren und besser gelegenen Städte der Provinz sich zur Residenz eigneten. Diese Arbeit währte sehr lange und blieb überdies unvollständig. Inzwischen wurde man im National-Kongreß und im Rothen Hause (dem Sitze der Bundesregierung) ungeduldig, und so entschloß sich der Gouverneur nach nochmaliger ernster Ueberlegung, keine der schon bestehenden Provinzialstädte zu wählen, sondern an einem besonders geeigneten Punkte der Küste eine neue Hauptstadt zu erbauen. Bewogen wurde Dr. Rocha zu einer solchen Entscheidung wesentlich durch die Erwägung, daß weder Buenos Aires, noch eine der kleineren Uferstädte des La Plata einen irgendwie geeigneten Hafen besitzt, ein Umstand, der bei der Bedeutung, welche Schifffahrt und Handel des Landes allmälig gewonnen haben, schwer in's Gewicht fällt. Sollte die neue Provinzial-Hauptstadt sich zu rascher Blüthe entwickeln, so mußte sie vor allen Dingen über einen Hafen verfügen, von dem aus Buenos Aires leicht und rasch per Eisenbahn zu erreichen war. Der einzige zur Anlage eines solchen geeignete Platz war — das hatte der aus Holland verschriebene Wasserbau-Ingenieur Waldorp dem Gouverneur erklärt — in der Nähe der Ensenada, dem Endpunkt der Südbahn, zu finden, und deshalb beschloß man, dort die neue Hauptstadt zu erbauen. Demgemäß wurde eiligst eine bedeutende Strecke hochgelegenen Landes in jener Gegend theils durch Kauf, theils durch Enteignung erworben, einige flüchtige Straßenlinien wurden gezogen und am 19. d. M. konnte, vom schönsten Wetter begünstigt, das Fest der Grundsteinlegung vor sich gehen. Die Einzelheiten desselben sind für europäische Leser ohne Interesse, es genüge, zu bemerken, daß das diplomatische Korps der Feierlichkeit fern blieb und der Präsident Rocha sich in seinem Pathen-Amte durch den Minister der auswärtigen Angelegenheiten vertreten ließ. Der Bau des Hafens und mehrerer Regierungsgebäude soll sofort in Angriff genommen werden. Die Pläne für die letzteren wurden theils durch das hiesige Ingenieur-Departement angefertigt, theils durch eine internationale architektonische Wettbewerbung beschafft, wobei zwei deutsche Architekten, die Herren Heine und Hägemann und Herr Hubert Stier in Hannover, einen glänzenden Sieg davontrugen und die beiden Preise, 80,000 und 40,000 Pesos, gewannen. Somit wäre die Zahl der argentinischen Städte um eine vermehrt, „La Plata" — so wurde die neue Residenz der Provinzial-Regierung von Buenos Aires geheißen — tritt fortab in die Reihe ihrer Schwestern mit dem ausgesprochenen Bestreben ein, denselben in möglichst kurzer Zeit eine Nebenbuhlerin auf Leben und Tod zu werden. Ob die dahin zielenden Bemühungen der Partei des Gouverneurs Dr. Rocha von Erfolg sein werden oder nicht, das wird wesentlich von der politischen Gestaltung der Zukunft abhängen.

Provinzielles.

Stettin, 6. Januar. Die „Soz.-Korresp." schreibt: Der handgreifliche Erfolg der Ferien-Kolonien und die immer mehr auch von Schulmännern als nothwendig erkannte Entlastung der Jugend von übermäßiger Schul- und Hausarbeit und Stubenhockerei haben die öffentliche Aufmerksamkeit mehr als je zuvor überhaupt auf Körperübungen im Freien gelenkt. Nicht blos die Turnerei wird in Städten und Dörfern immer eifriger gepflegt, man ist auch bedacht, den ärmeren Kindern die Wohlthaten des Eislaufs im Winter und des Schwimmens im Sommer zugänglich zu machen. So lange die Privatspekulation ein Monopol darauf hat, kann es in Städten vorkommen, daß Kindern 30, 50 Pfg. und noch mehr Eintrittsgeld abgepreßt wird. Hier müssen die Gemeinden für öffentliche Schlittschuhbahnen und Badestellen sorgen, wo unentgeldlich oder für geringen Satz der Zutritt freisteht, und zugleich bessere Aufsicht geführt wird, als es bei Privatunternehmungen üblich ist. Das Schwimmenlernen sollte allgemeiner werden, theils mit Rücksicht auf Pflege der Gesundheit und Reinlichkeit, theils weil durch Nichtschwimmer und Schwimmstümper alljährlich Schwimmer, die retten wollen, ums Leben kommen. Eisbahnen lassen sich bekanntlich da, wo es an Flüssen, Seen, Teichen, Kanälen fehlt, leicht durch künstliche Bewässerung geeigneter Flächen anlegen. Sind dies Wiesen, so ist bei einiger Sorgfalt (langsamer Bewässerung) kein Wegspülen des Bodens mit der Grasnarbe zu befürchten.

— In der Woche vom 24. bis 30. Dezember kamen im Regierungsbezirk Stettin 124 Erkrankungs- und 31 Todesfälle in Folge von ansteckenden Krankheiten vor. Am stärksten zeigte sich Dyphtherie, woran 63 Erkrankungen und 24 Todesfälle zu verzeichnen sind, und zwar erkrankten im Kreise Usedom-Wollin 21, im Kreise Randow 14, im Kreise Demmin 9, im Kreise Ueckermünde 7, in den Kreisen Cammin und Naugard je 3, in den Kreisen Saatzig und Stettin je 2, und in den Kreisen Greifenhagen und Greifenberg je 1 Person. Demnächst folgen Masern mit 31 Erkrankungen, davon 20 im Kreise Greifenhagen, 7 im Kreise Randow und 4 im Kreise Stettin. An Scharlach und Rötheln erkrankten 19 Personen (4 Todesfälle), 11 im Kreise Cammin, 3 im Kreise Pyritz, je 2 in den Kreisen Randow und Stettin und 1 im Kreise Saatzig. An Darm-Typhus erkrankten 9 Personen (2 Todesfälle), davon 3 im Kreise Naugard, je 2 in den Kreisen Demmin und Greifenhagen und je 1 in den Kreisen Ueckermünde und Usedom-Wollin, und an Kindbettfieber 2 Personen (1 Todesfall), je 1 in den Kreisen Greifenhagen und Ueckermünde. Im Kreise Anklam kam kein Fall von ansteckenden Krankheiten vor.

— Für den Regierungsbezirk Stettin ist der Schluß der diesjährigen Hasenjagd auf den [illegible] Januar festgesetzt worden.

— Die erste diesjährige Schwurgerichtsperiode beginnt Montag, den 5. Februar.

— Herr Oberlehrer Schmidt wird am Montag, den 8. d. Mts., auf Bellevue Abends 8 Uhr im Bezirksverein Oberwiek Mittheilungen

aus dem Abgeordnetenhause machen. Zu diesem Vortrag sind auch Nichtmitglieder sehr willkommen; dieselben haben ein Eintrittsgeld von 10 Pfg. zu zahlen, ohne der Wohlthätigkeit Schranken zu setzen, welcher Betrag der Kasse des neu gebildeten Armenpflegevereins „Oberwiek ꝛc." zu gute kommt.

— Wie aus guter Quelle verlautet, wird der Bau der neuen Eisenbahnlinie Dt.-Krone-Callies-Reetz-Zachan-Stargard (Pommern) mit dem Frühjahr bereits begonnen werden.

— In dem in Pyritz verhafteten Marquardt scheint man den Thäter des in Eichhorst gegen Fredersdorf und Tochter am 20. Dezember verübten Raubmordes noch nicht entdeckt zu haben. Jetzt wird Seitens des ersten Staatsanwalts in Soldin ein Kellner verfolgt, welcher sich anscheinend nach verübter That nach Bahn oder Schönfließ (Neumark) zu gewendet hat. Der dringend Verdächtige, auf dessen Ergreifung eine Belohnung von 150 Mark ausgesetzt ist, ist der Kellner Wilhelm Christian August Arndt aus Anklam. Die beiden Opfer befinden sich in solchem Zustande, daß an ihrem Aufkommen gezweifelt wird.

— Schmidt's Affentheater, welches seit einiger Zeit in dem früheren Arbré-Theater vor dem Berlinerthor Vorstellungen giebt, erfreut sich mit Recht täglich mehr der Gunst des Publikums und nicht nur die Kinder, sondern auch die Erwachsenen verfolgen mit Interesse die Produktionen der vierfüßigen Künstler. Besonders hervorzuheben sind die Leistungen der Schulpferde, deren Dressur ganz ausgezeichnet zu nennen ist. Auch die Produktionen der Affen und Hunde sind ganz beachtungswerth und unterhaltend. Nicht unerwähnt wollen wir lassen, daß das Theater gegen Kälte und Wind vollständig geschützt ist, so daß der Aufenthalt in demselben ein angenehmer ist.

— Einem Kutscher, welcher gestern Abend für die Firma Krauthoff und Lastowski Waaren an Kunden ablieferte, wurde auf der Alleestraße ein Eimer mit 16 Kilogr. amerikanischen Schmalz vom Wagen gestohlen.

— Die elektrische Beleuchtung in Bellevue ist, wie bereits von uns mitgetheilt, nur provisorisch eingerichtet worden, um sich von den Vor- und Nachtheilen derselben, in Hinsicht auf eine bleibende Einrichtung, durch den Augenschein und die Erfahrung überzeugen zu können. In einem feuersicher verkleideten Schuppen, ziemlich in der Mitte des Gartens, hat die dynamoelektrische Maschine, welche 5 Differental-Lampen von je 1000 Normalkerzen Leuchtkraft speist, Aufstellung erhalten. Dieselbe wird durch eine von Herrn Feuerloh zur Verfügung gestellte Lokomobile getrieben. Wenn das erzeugte elektrische Licht nicht immer gleich ruhig brennt, so ist dieser Mangel in dem Umstand zu erblicken, daß man eine Dampfmaschine benutzte, die gerade vorhanden war, aber eigentlich nicht die Bedingungen erfüllt, die man an den die dynamoelektrische Maschine zur Erzeugung des Lichts treibenden Dampfmotor stellen würde, wenn es sich um eine komplette, bleibende Einrichtung handeln sollte. Trotzdem geben selbst bei dieser provisorischen Anlage die Lampen ein schönes, weißes Licht und verbreiten Tageshelle auf der Straße sowohl wie im Garten. Vorzüglich bewährt sich das Licht auf der Bühne während des Ballets. Mit einem Wort, der Versuch hat vollkommen befriedigt, was auch in Bezug auf die Preisfrage zutrifft, so daß Herr Direktor Schirmer gewillt ist, im Laufe des Sommers sowohl den ganzen Garten, als auch Säle und Theater mit einer bleibenden Einrichtung versehen zu lassen. Die Kosten der Anlage dürften sich auf ca. 12000 Mark belaufen. So wird Stettin also in nicht zu langer Zeit ein öffentliches Vergnügungslokal besitzen, das in allen seinen vielen, verschiedenen Theilen elektrische Beleuchtung besitzt. Die provisorische Anlage ist von Herrn Mechaniker Kuhlo hergestellt, der u. A. auch in Strasburg i. U. in der dortigen Zuckerfabrik die elektrische Beleuchtung hergerichtet hat.

Der Arbeitsmarkt.

In Bielefeld, welche Stadt 3000 bis 4000 Näherinnen und Stickerinnen in ihren Mauern beherbergt, legt man besonders großes Gewicht auf den Handarbeitsunterricht in den Schulen. Es zeigte sich das wieder bei der diesjährigen stark besuchten Ausstellung der Weihnachtsarbeiten seitens der Schülerinnen der 1. Bürgerschule. Die Arbeiten selbst fanden große Anerkennung. Vergleicht man die jetzigen Ausstellungen mit denen vor 10 Jahren, so ist ein großer Unterschied ersichtlich. Während damals Luxusarbeiten in sehr großer Menge ausgestellt wurden, beschränkt man sich jetzt mehr auf praktische Gegenstände. Es sei bemerkt, daß mehrere ehemalige Schülerinnen als Direktricen, Zuschneiderinnen u. s. w. einträgliche Stellungen in hiesigen und fremden Etablissements, selbst bis nach der Schweiz hin, erhalten haben.

In Berlin fanden am 27. Dezember zwei große Arbeiterversammlungen, einberufen vom Zentralrath der deutschen Gewerkvereine, statt, welche einstimmig Stellung gegen die Einführung obligatorischer Arbeitsbücher nahmen. Die Abgeordneten Dr. Max Hirsch und Büchtemann bekämpfen in längerer Rede den Antrag als eine Beschränkung der Rechte der Arbeiter. Sämmtliche Redner sahen diese Vorlage als einen Angriff auf das Ehrgefühl der Arbeiter an. Eine Petition gegen die Neuerung soll in allen Arbeiterkreisen zur Unterschrift vorgelegt und dann dem Parlament übermittelt werden.

Aus dem Regierungsbezirk Potsdam kommen erfreuliche Mittheilungen über die Besserung der Arbeiterverhältnisse. Die Maschinenbau-Industrie ist gut beschäftigt und erzielt auch lohnende Preise. Die Tuch-Industrie erfreut sich eines andauernden Aufschwunges. Dasselbe gilt von der Textil-Industrie zu Nowawes, wo die Handweberei mit einem Umsatz und Verdienst betrieben wird, wie seit langer Zeit nicht der Fall gewesen. Ebenso hat die Kammgarnspinnerei zu Neuendorf bei Potsdam ihre sämmtlichen 20 000 Spindeln im Betriebe und beschäftigt gegen 400 Arbeiter. Namentlich nimmt die Fabrikation für den Export immer größeren Umfang. So hat u. A. die Glas-Industrie einen so erheblichen Aufschwung erfahren, daß die Aufträge kaum bewältigt werden können; sie findet neuerdings auch in der Beleuchtungsbranche lohnende Absatzquellen nach Amerika und Japan. Die sechshundert Arbeiter beschäftigende und mit 1000 Pferdekräften arbeitende Nagelschmiede in Eberswalde ist stets in regem Betriebe. Auch die Glacéhandschuh-Industrie, welche namentlich in der Stadt Brandenburg a./H. sich zum Großbetrieb entwickelt hat, treibt mit Erfolg Exportgeschäfte, vorzugsweise nach Amerika. Ebenso ist die in derselben Stadt betriebene Korbwaaren Industrie in sichtlichem Zunehmen begriffen. Die vier Fabriken haben ihren Arbeiterstand um 100 Arbeiter vermehrt und fangen an, ihre Kinderwagen, deren sie jährlich etwa 10 bis 12 Tausend Stück anfertigen, nach Italien und Amerika zu exportiren.

Aus Meißen wird berichtet, daß die dortige „Deutsche Jutespinnerei und Weberei" aufblüht, wie nie zuvor. Man ist genöthigt, die Fabrik bedeutend zu vergrößern.

Der fortwährend steigende Export von Stickereiwaaren nach Amerika wird die Gründung eines großen Exportgeschäftes für das Voigtland mit dem Sitze in Plauen zur Folge haben. Eine Firma wird Stickereien in großen Massen anfertigen lassen, um dieselben nach Amerika auszuführen. Es steht demnach dieser augenblicklich hochentwickelten Industrie eine weitere Ausdehnung bevor. Die Aufstellung neuer Stickmaschinen in vielen Orten des Voigtlandes dauert noch fort und allem Anscheine nach werden alle genug Beschäftigung haben.

Aus Wien wird berichtet, daß das Ministerium des Innern im Einvernehmen mit dem Handelsministerium die Verfügungen des Wiener Magistrats vom 17. und 23. November 1882 bestätigte, mittelst welcher man mehrere streikende Buchdruckergehülfen veranlaßte, das bisherige Arbeitsverhältniß unweigerlich wieder aufzunehmen, beziehungsweise die zwangsweise Rückstellung in ihren Arbeitsort einleitete und eine Anzahl der Gehülfen wegen Verweigerung der ihnen aufgetragenen Rückkehr in die Arbeit nach der Gewerbe-Ordnung zu Arreststrafen in der Dauer von je drei Tagen verurtheilte. Der gegen die diesfällige Statthalterei-Entscheidung eingebrachte Ministerial-Rekurs wurde zurückgewiesen, insoweit derselbe die zwangsweise Rückstellung der betreffenden Beschwerdeführer in den Arbeitsort zum Gegenstande hat. Am 27. Dezember meldeten sich 50 Schriftgießergehülfen freiwillig zum Antritte der Arreststrafe.

Kunst und Literatur.

In Berlin erscheint seit Anfang dieses Jahres bei Albert Laeschke, Wallnertheaterstraße 44, eine plattdeutsche Wochenschrift, betitelt „De Eekbom". Im Prospekt wie in der vorliegenden ersten Nummer heißt es: Dit Bladd kummt alle Sündag rut, hett mit de Politik nix to dohn un is för plattdütsche un hochdütsche Lesers bestimmt. Kosten deiht dat 3 Mark in't Virteljohr un is 8 Siden grot. Unter den Mitarbeitern der ersten Nummer finden wir auch einen Stettiner, Herrn Ernst Keller. Plattdeutschen Lesern dürfte das Erscheinen dieses Blattes willkommen sein. Redigirt wird dasselbe von Eduard Jürgensen.

Garten- und Blumenfreund, illustrirte Wochenschrift für Gartenbau, Obstbau und Blumenkultur. Herausgegeben von Dr. H. Möhl in Kassel. Mit der soeben erschienenen Nr. 52 schließt der zweite Jahrgang dieser Zeitschrift, welche sich während der verhältnißmäßig kurzen Zeit ihres Bestehens Eingang in den weitesten Kreisen, sowohl unter den Kunst- und Handelsgärtnern des In- und Auslandes, wie auch namentlich unter den zahlreichen Freunden des Gartenbaues und der Blumenzucht zu verschaffen gewußt hat. Diesen Erfolg verdankt das Blatt seinem reichhaltigen und vielseitigen Inhalt, einer durch vorzügliche, zum Theil Original-Illustrationen gehobenen sehr gefälligen Ausstattung, wie auch andererseits der Billigkeit des Abonnements-Preises von nur 1 M. 50 Pf. pro Quartal, welcher die Anschaffung desselben auch den weniger Bemittelten ermöglicht. Der „Garten- und Blumenfreund", auf welchen mit nächster Nummer ein neues Abonnement beginnt, ist durch alle Buchhandlungen zu beziehen.

Vermischtes.

Stettin. „Patent-Malzbrod" nennt sich die neueste Erfindung auf dem Gebiet der öffentlichen Ernährung, eine Erfindung, die in der gestrigen Versammlung der polytechnischen Gesellschaft in Berlin die Feuertaufe erhielt und von den zahlreich anwesenden Frauen und Jungfrauen als äußerst vortheilhaft gefunden wurde. Das Brod, dessen Gährungsstoff aus Malz hergestellt wird, ist von einem Wiesbadener Konsortium eingeführt und von Dr. Meinert, dem bekannten wissenschaftlichen Beirath der Carne-pura-Gesellschaft, für Berlin importirt worden. Es sollen drei Sorten in den Handel kommen: einfaches Roggenbrod, Brod aus einer Mischung von Roggen und Weizen und sogenanntes Militärbrod, welches berufen sein soll, dereinst das Kommißbrod zu ersetzen. Ein kräftiger und vor allem reiner Geschmack zeichnet das Brod, welches im Preise unserm Bäckerbrod gleichkommt, aus.

— (Eine wiedergefundene Königin.) Während des jüngsten Aufstandes auf Korea war plötzlich die Gattin des Königs verschwunden, ohne daß man hätte erfahren können, was aus ihr geworden sei. Im Volke hieß es allgemein, sie sei auf Veranlassung des Vaters des Königs vergiftet worden. Japanischen Blättern wird jetzt aus Seoul, der Hauptstadt Koreas, berichtet, die Königin sei wieder gefunden worden und habe vor einigen Tagen ihren feierlichen Einzug in der genannten Stadt gehalten. Der Vater des Königs hatte wohl den Befehl ertheilt, seine Schwiegertochter zu vergiften, die Hofdienerschaft vollführte jedoch diesen Befehl nicht, sondern vergiftete dafür die Kammerfrau ihrer Gebieterin. Die Leiche der Kammerfrau wurde dann mit königlichen Ehren beigesetzt, während die Königin sich in einem nahen Schlosse verborgen hielt. Jetzt, da die Ruhe auf Korea wieder hergestellt ist, hat die Königin vor einigen Tagen ihr Versteck verlassen und ist unter dem Jubel der Bevölkerung wieder zu ihrer Familie zurückgekehrt.

— (Herstellung eines feinen Birnenkonfektes.) Das „Bulletin d'horticulture et de viticulture d'Eure et Loire" veröffentlicht das folgende ältere, aber noch fast gar nicht verbreitete Rezept zur Anfertigung eines ganz vorzüglichen Birnenkonfektes. Man schäle gut und vorsichtig die reifen Birnen, werfe aber die Schalen nicht fort; die geschälten Birnen bringe man sodann in einen die gewöhnliche Temperatur des Brodbackens zeigenden Backofen, und zwar, wenn die Früchte wenig oder gar nicht safthaltig sind, auf Hürden; enthalten sie jedoch viel Saft, so muß man sie auf flachen Schüsseln ausbreiten. Der ausfließende Saft ist sorgfältig zu sammeln. Nimmt man dann nach einiger Zeit die Früchte aus dem Backofen heraus, so sind sie mit den Fingern so viel wie möglich plattzudrücken, doch dürfen sie dabei weder zerquetscht, noch der Stiel abgerissen werden. Hierauf müssen die Birnen wieder in den Backofen geschoben und sodann beim Herausziehen von Neuem auf die angegebene Weise plattgedrückt werden und ist ein solches Verfahren, wenn nöthig, drei-, auch viermal zu wiederholen. Während dieser Zeit müssen die aufgehobenen Schalen in Wasser, welchem man den eventuell gesammelten Saft zusetzt, gekocht werden, und zwar so lange, bis sich eine Art von Syrup gebildet hat. In diesen letzteren sind die Birnen, bevor sie das letzte Mal in den Backofen kommen, einzutauchen. Man erzielt durch dieses fast ganz kostenlose und nur wenig umständliche Verfahren ein Konfekt von ganz wundervoller Qualität. Die Birnen erhalten das tiefe Schwarz der feinen gedörrten Zwetschen; sie werden so honigartig, daß sie beinahe zwischen den Zähnen vergehen und äußerlich bekommen sie einen Glanz wie die feinsten in Zucker bereiteten Fruchtkonfituren. Alle Sorten Birnen, sowohl Herbst- wie Winterfrüchte, sind gleichmäßig gut verwendbar, nur müssen sie vollkommen ausgereift sein. Man kann das so zubereitete Konfekt, wenn man will, in flache Holzschachteln fest einpacken und ein Jahr oder noch länger aufbewahren. (Wiener Ill. Garten-Ztg.)

Viehmarkt.

Berlin, 5. Januar. Amtlicher Marktbericht vom städtischen Zentral-Viehhofe.

Es standen zum Verkauf: 103 Rinder, 499 Schweine, 548 Kälber, 150 Hammel

Von Rindern wurden circa 70 Stück verkauft, deren Preise zwischen 40—55 Mark pro 100 Pfund Schlachtgewicht variirten.

Für Schweine verlief das Geschäft fast noch flauer, als am verflossenen Montage; es wurde sehr wenig umgesetzt und die Preise hielten sich knapp auf letzt erzielter Höhe. Russen waren nicht am Markte.

Kälber wurden in Folge geringen Auftriebes schnell und zu steigenden Preisen geräumt. Beste Qualität erzielte 60—65 Pf., geringere Qualität 50—55 Pf. pro 1 Pfund Schlachtgewicht.

Hammel wurden nur in mittlerer Qualität begehrt und mit 43—50 Pf. pro 1 Pfund Schlachtgewicht bezahlt. Der Umsatz war unbedeutend.

Telegraphische Depeschen.

Bromberg, 5. Januar. Bei der im Wahlkreise Schlochau-Flatow gestern erfolgten Stichwahl ist der Geheime Regierungs-Rath von Tepper-Laski (freikonservativ) mit 9533 Stimmen, gegen von Komierowski (Pole), welcher 7583 Stimmen erhielt, zum Reichstags-Abgeordneten gewählt worden.

Köln, 5. Januar, Abends 7½ Uhr. Der Rhein-Pegel zeigte hier 8,62, in Koblenz 7,86 und in Bingerbrück 6,00 Meter. Wetter hell, bei leichtem Frost.

Darmstadt, 5. Januar. Den Ständen ist eine Vorlage wegen Gewährung einer Zinsgarantie für eine Aktien-Unternehmung zugegangen, welche den Betrieb einer Dampfkettenschleppschifffahrt auf dem Main von Mainz nach Aschaffenburg herzustellen beabsichtigt.

Darmstadt, 5. Januar. Ein Erlaß des Ministeriums empfiehlt die Errichtung transitorischer Baracken zur Unterbringung der durch die Ueberschwemmung obdachlos Gewordenen, bei den Ständen soll die Uebernahme der hierdurch erwachsenen Kosten auf die Staatskasse beantragt werden.

Karlsruhe, 5. Januar. Heute hat sich hier ein Landes-Unterstützungs-Komitee gebildet, das aus Vertretern der Regierung, der Gemeinden, des Frauenvereins und des Männer-Hülfsvereins besteht. Für alle an die Hülfskomitees oder an Behörden adressirten Liebesgaben ist im badischen direkten Bahnverkehr und auch im Transitverkehr Frachtfreiheit gewährt.

Der Wien-Pariser Schnellzug wird morgen Nachmittag zum ersten Mal wieder die Route Appenweier-Straßburg passiren.

Bern, 5. Januar. Der Bundesrath hat zum außerordentlichen Gesandten und bevollmächtigten Minister bei dem König von Italien das Bundesrathsmitglied Bavier ernannt. Letzterer hat die Wahl angenommen.

Paris, 5. Januar. Die „Agence Havas" bringt ein Londoner Telegramm, in welchem versichert wird, daß die Replik des Minister-Präsidenten Duclerc auf die Depesche Lord Granville's vom 1. d. Mts. bereits eingegangen sei. Die Antwort Duclerc's konstatire die Unmöglichkeit einer Verständigung, die Verhandlungen zwischen Frankreich und England würden als geschlossen angesehen. Im Uebrigen sei die Form der Antwort eine sehr verbindliche und artige, die an der Aufrechterhaltung guter Beziehungen zwischen Frankreich und England nicht zweifeln lasse.

Die gestern in der Frage der egyptischen Kontrolle vom „National" gebrachten Mittheilungen werden als unrichtig angesehen.

Paris, 5. Januar. (B. Tgbl.) Auch über Leon Says Gesundheitszustand laufen beunruhigende Nachrichten um: Heute Morgen vermochte er nicht von seinem Lager aufzustehen.

Für das morgige Leichenbegängniß Gambettas werden außerordentliche Vorbereitungen getroffen. Zu seinem inzwischen noch immer im Palais Bourbon ausgestellten Sarge drängten sich heute wieder ungeheure Menschenmengen. Die Einnahmen der Theater, welche sonst in der ersten Januarwoche sehr groß, sind diesmal empfindlich gegen die Dezember-Einnahmen gefallen. Dies spricht für den tiefen Eindruck, den der Tod Gambettas in den Bürgerklassen gemacht.

Paris, 5. Januar. Die Zahl Derer, die im Laufe des heutigen Tages vor der im Palais Bourbon aufgebahrten Leiche Gambettas vorüberdefilirten, war noch größer, wie gestern, bis jetzt sind über 2000 Kränze zum Schmuck des Sarges eingetroffen. Dem morgenden Leichenbegängnisse werden gegen 400 Delegationen beiwohnen, die Statuen der Städte auf dem Place de la Concorde werden, während der Leichenzug den Platz passirt, verhüllt, die meisten Läden und Magazine werden geschlossen sein. Am Eingang zum Friedhof Pere Lachaise sollen acht Reden gehalten werden, im Namen der Regierung spricht der Justizminister Deves, im Namen der Kammer der Präsident Brisson, im Namen des Senats der Vizepräsident Peyrat. Der „Temps" sagt, die Gambetta erwiesenen Huldigungen bewiesen, wie irrig die Behauptung der Ausländer sei, daß es in Frankreich keinen Patriotismus mehr gebe.

Der Tod des Generals Chanzy wurde durch einen Schlaganfall herbeigeführt, die Leichenfeier wird in Chalons s. M., wo der Verstorbene das Generalkommando führte, stattfinden. Sämmtliche Journale beklagen den Tod Chanzys auf's Tiefste und geben der schmerzlichen Erinnerung an Gambetta, der die Seele des Widerstandes gewesen sei, und an General Chanzy gemeinsamen Ausdruck, der den Degen desselben gebildet habe. Der von der „Times" ausgesprochenen Hoffnung gegenüber, daß Europa die die englische Politik bezüglich Egyptens darlegende Note mit Genugthuung aufnehmen werde, bemerkt der „Temps", „wir werden es heute nicht unternehmen, die Illusionen zu zerstören, welche die „Times" über diesen Punkt zu hegen sich den Anschein giebt."

Die Seine ist noch immer im Wachsen und hat den Wasserstand des vorigen Monats überschritten.

Rom, 5. Januar. Der wegen eines Steinwurfes gegen den Wagen des österreichischen Botschafters, Grafen Paar, verhaftete Valeriani wird unter der Anklage der Gewaltthätigkeit gegen einen hohen Staatswürdenträger vor das Zuchtpolizeigericht gestellt.

Die „Stampa" meldet die bevorstehende Versetzung des Generalkonsuls de Anfora zu Triest als Geschäftsträger nach Montevideo, des Konsuls Durando zu Skutari nach Triest und Maccio's als Gesandten nach Cettinje.

Die „Rassegna" veröffentlicht einen, von einem früheren Mitgliede der Irredenta unterzeichneten Artikel, in welchem derselbe die Agitation zu Gunsten der Irredenta als für Italien gefährlich erklärt, für Italien die Nothwendigkeit einer Allianz mit Oesterreich als vortheilhaft nachweist. Der Artikel empfiehlt Oesterreich, sich durch die Agitationen einer Minorität, einer faktiösen illusionistischen Partei nicht beirren zu lassen und sich mit den italienischen Ordnungsmännern zum gemeinsamen Nutzen beider Monarchien und des europäischen Friedens und zum Schutze des Mittelmeeres zu verständigen.

London, 5. Januar. In der — wie bereits gemeldet — von Lord Granville über die Anerkennung der freien Schifffahrt im Suezkanal an die Mächte gerichteten Zirkulardepesche wird anerkannt, daß Europa ein gemeinsames Interesse an der Aufrechterhaltung der Ruhe und an einer guten Regierung in Egypten habe. Die Verantwortung dafür, diese Ziele zu sichern, werde von England offen und aufrichtig übernommen, dieselbe sei ihm durch die Umstände und durch seine eigenen Interessen auferlegt. Im Uebrigen ist die Note durchaus erläuternder, keineswegs rechtfertigender Natur, auch werden die Mächte zu einer Aeußerung ihrer Ansichten über die zukünftige Ordnung der Dinge in Egypten nicht eingeladen. Das Zirkularschreiben wird voraussichtlich zu einem freundschaftlichen Meinungs-Austausch Anlaß geben, ist indeß in Bezug auf alles die Zukunft Betreffende reservirt und läßt der englischen Politik die Freiheit, sich durch die Umstände bestimmen zu lassen.

Belgrad, 5. Januar. Die Skupschtina hat die Vorlage betr. die Heeresorganisation mit geringen Aenderungen angenommen.

Kapstadt, 5. Dezember. Cetewayo hat heute die Rückkehr nach dem Zululande angetreten.

Die Stunde der Vergeltung.

Roman von
E. Cossmann.

24)

An Baref's Thür fanden sie Birko.

„Nun, wie steht es mit Herrn von Baref?“ fragte ihn der Herzog.

„Schlecht genug nach meiner Meinung, allergnädigster Herr, obschon der Doktor . . .“

„Nun, was sagt **der**? das ist die Hauptsache.“

„Der Doktor behauptet, Herr von Baref setze selbst seiner Genesung das schwerste Hinderniß entgegen durch seine fortwährende an Wuth grenzende Aufregung; wenn er sich zu mäßigen und ruhig zu verhalten wisse, und wenn keine innere Verblutung eintrete, so könne Herr von Baref in einem Monat vielleicht schon wieder ausgehen. Aber besser wäre es doch gewesen, man hätte sich an einen anderen Arzt gewendet.“

„Und warum nicht an Doktor Harvey?“

„Je nun, ich dachte . . . .“

„Spiele nicht mit Worten, ich liebe das nicht.“

„Doktor Harvey ist ja der von Hamptonkourt . .“

Der Herzog sah Birko in einer Weise an, die diesen zwang, die Augen niederzuschlagen.

„Und welches Interesse kann das für mich haben?“ fragte er.

„Ich glaubte, gnädigster Herr,“ stammelte Birko, „Sie besorgten vielleicht . . .“

„Was, Bursche, Du erlaubst Dir Dinge, die mich angehen, in Erwägung zu ziehen!“

„Es ist nur, Herr Herzog, weil ich in diesen Tagen so manches erfahren und zu beobachten Gelegenheit gehabt habe . . .“

„Ist's wirklich von Bedeutung?“

„Der Herr Herzog werden ja selbst urtheilen.“

Die Stimme fast zum Flüstertone herabdrückend fuhr er fort:

„Der Herr Herzog haben die Behausung am Hydepark nicht vergessen?“

„Um so weniger, als ich sie selbst Deiner und Assa's Wachsamkeit empfohlen habe. Ist dort etwas Außergewöhnliches vorgefallen?“

„Der Herr Herzog werden am besten beurtheilen, welchen Grad von Wichtigkeit meine Mittheilung hat.“

„Laß hören.“

„Seit mehreren Tagen schon habe ich jene Behausung nicht aus den Augen verloren. Neulich, es war zwischen elf und zwölf Uhr Nachts, hörte ich einen Wagen heranrollen; ich verdoppelte meine Wachsamkeit — bei dem Scheine der Gaslaternen des nahen Hydeparks war es mir nicht schwer, in den beiden aussteigenden und in die Wohnung eintretenden Personen den Intendanten Isal und eben den Doktor Harvey, den von Hamptonkourt, zu erkennen.“

„Du irrst Dich nicht?“

„Ein Zigeunerauge sieht scharf, Herr Herzog!“

„Still davon! Es bleibt ja immer möglich, daß die schwarze Dame oder einer ihrer Leute krank ist.“

„Nicht wahrscheinlich.“

„In wie fern?“

„Wenn Kranke vorhanden sind, giebt doch der Arzt irgend eine Verordnung; Jemand muß das Verschriebene holen . . .“

„Das kann aber der Fall gewesen sein.“

„Das es nicht geschehen, davon habe ich mich überzeugt; ich bin auf meinem Posten geblieben, und weder in dieser Nacht noch am folgenden Morgen und in den späteren Stunden hat einer der Leute das Hotel verlassen, selbst der Doktor nicht.“

„Narr, als wenn das Haus nicht eine Hinterthür haben könnte.“

„Eine solche ist auch vorhanden, Herr Herzog, sie ist aber nicht benutzt worden.“

„Woher weißt Du das?“

„Ich hatte aus Vorsicht von außen einen Nagel in das Schlüsselloch gesteckt und dieser ist noch vorhanden.“

Der Herzog wurde sehr nachdenklich.

Was er jetzt vernommen, schien ihm in hohem Grade bedeutungsvoll. Warum grade dieser Arzt in jenem Hotel? Und sein längeres Verweilen dort ließ jedenfalls auf gewisse Beziehungen zu der mysteriösen Dame schließen.

„Mehr und Näheres hast Du nicht erfahren, weiteres weißt Du nicht?“ fragte er Birko.

„Gewiß, Herr Herzog, das Seltsamste von allem. Als ich Nachmittag auf meinen Posten zurückkehrte, waren alle Fensterläden geschlossen, die Thüren ebenso . . Ich klingelte — den Vorwand dazu fand ich in meiner Eigenschaft als Bettler — Alles blieb still, kein Portier mehr, das Haus war vollständig verlassen.“

„Unmöglich!“

„Es ist so, Herr Herzog.“

„Wie geht es zu?“ fragte dieser dann langsam und jedes Wort betonend, „daß Dir nicht der Gedanke gekommen, über die Mauer zu steigen und die Wohnung zu besichtigen?“

„Ich hatte doch keinen Grund dazu, Herr Herzog.“

„So? Ich hielt Dich für gescheidter. Bei einer plötzlichen Abreise reicher Leute bleibt doch immer eines oder das andere Werthvolle zurück . . . .“

„Wahr, gnädigster Herr, sehr wahr!“ rief Birko förmlich begeistert aus.

„Nun siehst Du . . diese Vernachlässigung kannst Du wieder gut machen! . . . Es ist auch wahrscheinlich,“ fuhr er seinen eigenen Gedanken folgend fort und dabei vergessend, daß ihm Birko zuhörte „daß das Haus verlassen, aber nicht sofort und so schnell geleert worden ist . . Möbel, sonstige zum häuslichen Gebrauch gehörende Dinge sind sicher zurückgeblieben. — Ich finde da vielleicht etwas, das mir irgend welche Aufklärung über das dort waltende Geheimniß giebt, von dem ich bis zu einem gewissen Punkte hin beunruhigt bin.“

Der Herzog war der Mann schneller und energischer Entschließungen.

„Du wirst mir,“ befahl er kurz und streng, „heut Nacht den Eintritt in jene Behausung verschaffen.“

„Aber gnädigster Herr . .“

„Was? Einwände, wenn ich befohlen habe?“

„Und die verschlossenen Thüren?“

„Hast Du nicht Instrumente? öffne oder erbrich sie, das ist Deine Sache.“

„Wenn man uns aber überraschte?“

„Die weiteren Folgen gehen Dich nichts an.“

„Was also ist des Herrn Herzogs Wille?“

„Heut Nacht — sagen wir um zwölf Uhr — werde ich durch dreimaliges in die Hände Klatschen meine Ankunft anzeigen; Du wirst dann bereit sein, von innen die Thür zu öffnen und mich einzulassen.“

„Des Herrn Herzogs Befehl wird pünktlich ausgeführt werden.“

Birko ging und der Herzog stieg die Treppe nach Baref's Wohnung hinauf.

19.

Der Herzog von San Balmo war nachdenklich und sorgenvoll. Die Ereignisse der letzten Tage hatten eine so drohende Gestaltung angenommen, daß er das Gefühl hatte, etwas noch Ungekanntes trete ihm in feindlicher Absicht entgegen.

Alles vereinigte sich dazu. Daß Julian Miß Ellen liebte, vielleicht von ihr bereits wiedergeliebt wurde, bildete keinen Zweifel mehr für ihn und durchkreuzte seine eigenen Pläne; dazu kam das unerwartete Duell zwischen Julian und Baref und dessen trauriger Ausgang, der ihm in diesem Augenblick so sehr ungelegen war, dann der in jeder Weise unerklärliche Besuch und Aufenthalt des Doktor Harvey in der geheimnißvollen Behausung — alle diese unvorhergesehenen Thatsachen zusammen bildeten ein drohendes Ganze, das zwischen ihm und den bisher mit Glück und unentwegt von ihm verfolgten Zielen emporstieg.

Mehr als je wurde es daher nöthig, klar zu sehen, sich Rechenschaft abzulegen, um wieder sicher und fest vorgehen zu können.

Birko hatte unterdessen den Weg in der Richtung des Hotels am Hydepark zu einer vorläufigen Rekognoscirung genommen. Alles war dort noch in demselben Zustande, geschlossen, still und verlassen.

Gegen elf Uhr Abends, nachdem er sich in einer Gin-Taverne Kraft und Muth für sein Vorhaben angetrunken, machte er sich auf's Neue auf den Weg.

Am Hydepark entlang gehend konnte er sich überzeugen, daß die Umgebung der Behausung durchaus einsam war, nur in langen Zwischenräumen zeigte sich ein Vorübergehender. Nichts war also leichter, als über die Gartenmauer zu klettern.

Börsen-Bericht.

Stettin, 5. Januar. Wetter: Schneeluft. Temp. Mrgs. — 2° R Barom. 28" 8"'. Wind NNO.

Weizen höher, per 1000 Klgr. loko gelb 160—175, weiß. 163—176, geringer 140—157 bez., per April-Mai 182,5 bez., per Mai-Juni 183,5—184,5—183,75 bez., gestern Nachmittag 182,75 bez., per Juni-Juli 185 bezahlt

Roggen wenig verändert, per 1000 Klgr. loko inl. 123—127, geringer 116—122 bez., per Januar 131,5 Bf., per Januar-Februar do., per April-Mai 134,5—135 bez., per Mai-Juni 135,5 bez., per Juni-Juli 136 Gd., per September-Oktober 140 bez. u. Gd.

Gerste flau, per 1000 Klgr. loko Od., Märk. u. pom 113—118, geringe 98—106, feine 126—146 bez.

Hafer still, per 1000 Klgr. loko pomm. 100—117 bez.

Winterrübsen unverändert, per 1000 Klgr. loko per April-Mai 288 bez., per September-Oktober 272 bez.

Rüböl still, per 100 Klgr. loko ohne Faß bei Kl. flüss. 65 Bf., per Januar 64 Bf., per April-Mai 64,5 Bf., per September-Oktober 60,5 Bf.

Spiritus behauptet, per 10,000 Liter % loko Faß 49,9 bez., per Januar 50,1 nom., per April-Mai 52,5—52,4 bez., per Mai-Juni 53—52,9 bez., per Juni-Juli 54,3 Bf. u. Gd.

Petroleum per 50 Klgr. loko 8,5 tr. bez., alte Us. 8,75.

Der gewandte Birko bedurfte nur weniger Minuten dazu. Unten suchte er zunächst sich zurecht zu finden.

Er tastete an der Mauer entlang, um die Pforte zu entdecken, die zu öffnen seine Aufgabe war.

Er hatte diese bald erreicht. Auch das Weitere wurde ihm sehr leicht. Die Thür war nicht verschlossen, sondern es war ein großer eiserner Riegel vorgeschoben.

Mit dem Griff seines Messers drückte er diesen zurück.

Birko lachte leise vor sich hin.

„Das geht ja alles ganz von selbst," sagte er zufrieden, „der Herzog findet die Thür offen und braucht nur hereinzuspazieren."

Noch hatte er aber das letzte Wort nicht vollendet, als eine kräftige Hand sich ihm eisern auf die Schulter legte, während man ihm fest in das Halstuch griff und dasselbe zusammendrehte.

Er erstickte fast.

„Das ist ein Polizeigriff!" konnte er noch stammeln, während er — obschon vergeblich — zu erkennen suchte, wer ihn so unsanft erfaßt hatte.

„Ein Laut noch, und es ist um Dich geschehen!" flüsterte man ihm in's Ohr.

„Erwürgen Sie mich nur nicht . ." versuchte er noch zu sagen.

„Still, und vorwärts!" raunte ihm dieselbe Stimme zu, während man ihn schnell fortzog.

„Verfluchte Geschichte — wie wird das enden?" dachte der Elende.

Uebrigens versuchte er nicht den mindesten Widerstand zu leisten und ging gehorsam und willig mit . . Er hatte sich nicht nur überzeugt, daß er mit einem sehr starken Feinde zu thun hatte — zu seinem Schrecken noch fühlte er ein kaltes Eisen an seiner Schläfe, offenbar hielt sein Begleiter da ein Terzerol oder einen Revolver, und das war eine sehr bezeichnende Demonstration.

Einmal nur versuchte er mit der einen Hand sein Messer zu ziehen, aber als wenn sein Begleiter diese Bewegung gefühlt oder errathen hätte, drehte derselbe noch heftiger und schärfer das Halstuch des nun ganz widerstandslosen Birko zusammen.

Jetzt schlug es von mehreren Kirchthürmen zwölf Uhr.

Unwillkürlich horchte Birko auf. Seinem scharfen und geübten Ohr entging es nicht, daß draußen, auf der andern Seite der Mauer, von dem Herzog das verabredete Zeichen gegeben wurde.

Es war in der That der Herzog von San-Balmo. Von dem, was da drinnen vorgegangen, konnte er natürlich keine Ahnung haben; er wartete daher einige Augenblicke, daß, dem erhaltenen Befehle gemäß, Birko von innen die Thür öffne.

Wider sein Erwarten aber blieb Alles still.

„Sollte der Hund nicht auf seinem Posten sein?" dachte er, und trat, ungeduldig geworden, dicht an die Thür.

Zu seinem Erstaunen fand er diese nur angelehnt. Von Birko keine Spur.

Leise rief er dessen Namen. Keine Antwort, Birko war nicht da.

Der Herzog aber, fest entschlossen, seine Absicht durchzuführen, schritt vorwärts; der Weg war wohlunterhalten; er konnte nicht irren, die dunkle Masse der Behausung hob sich hinter einer kleinen Lichtung deutlich erkennbar hervor; dorthin wandte er sich.

Birko's Abwesenheit fiel ihm allerdings auf; er sagte sich jedoch, daß sein Hauptziel, hier Eingang zu finden, erreicht sei.

Birko hatte übrigens Recht gehabt, die Behausung schien vollständig verlassen zu sein.

Fenster und Thüren waren oder schienen wenigstens hermetisch verschlossen; nichts deutete auf die Gegenwart irgend eines lebenden Wesens, und nichts konnte dem Herzog für sein Vorhaben gelegener sein. Er wollte eben die Wohnung genau und in allen ihren Theilen durchsuchen, und dazu war es erforderlich, allein darin zu sein.

Eine Schwierigkeit blieb freilich und eine sehr große — wie würde er ohne Birko's Hülfe die geschlossenen Thüren öffnen?

Die nach dem Garten führende Thür der kleinen Vorhalle fand er offen, das befremdete ihn jedoch nicht da diese Vorhalle leer war. Von dort führte die Treppe nach oben — der Herzog zündete eine bequeme Taschenlaterne an, die er mitgebracht hatte und stieg hinauf.

Als er aber oben auch das Vorzimmer offen fand, konnte er sich eines beunruhigenden Gedankens nicht erwehren.

„Höchst seltsam!" dachte er, „was bedeutet das? Alles das verräth eine sehr überstürzte Abreise. Sollten die beiden, die schwarze Dame sammt ihrem sogenannten Intendanten, weiter nichts sein als ein paar gewöhnliche Glücksritter und Schwindler?"

Er mußte unwillkürlich lächeln und setzte seinen Weg fort, alles mit raschem, aber scharfem Blick musternd.

(Fortsetzung folgt.)